

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1849

23.3.1849 (No. 70)

Karlsruher Zeitung.

Freitag, 23. März.

N. 70.

Vorauszahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Einzugsgebühr: die gepaltene Zeitung oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14., wofür auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1849.

Karlsruhe, 21. März.

Das heute erschienene Regierungsblatt, Nr. 15, vom gestrigen Datum, verknüpft die mit den Kammern verabschiedeten Gesetze über Abschaffung der Todesstrafe und Erhebung der direkten und indirekten Steuern in den Monaten April und Mai d. J., so wie nachstehendes Gesetz, die Maßregeln zur Deckung der außerordentlichen Staatsbedürfnisse im Jahr 1849 betreffend.

Leopold, Großherzog von Baden,
Herzog von Jähiringen.

Mit Zustimmung Unserer getreuen Stände haben Wir beschlossen und verordnet, wie folgt:

Einziger Artikel.

Die durch Artikel 4 Ziffer 1 des Gesetzes vom 17. Juli 1848, Regierungsblatt Nr. 48, für das Jahr 1848 bestimmte außerordentliche Steuer der fixen Bezüge wird in dem Jahr 1849 auf alles Klassenfeuerpflichtige Einkommen, so weit es, in einer Hand vereinigt, mehr als 1000 fl. beträgt, in gleichen auf die nach §. 32 des Gesetzes vom 21. Juli 1839 sonst steuerfreien Appanagen, Wittume, Radelgelder, Sustentationen, und Erziehungskosten-Beiträge ausgedehnt, und nebst der ordentlichen Klassensteuer erhoben.

Von dem Klassenfeuerpflichtigen Einkommen, so weit es, in einer Hand vereinigt, nicht mehr als 1000 fl. beträgt, wird in dem Jahr 1849 neben der ordentlichen Klassensteuer der gleiche Betrag als außerordentliche Steuer eingezogen.

So weit die in dem Klassenfeuerpflichtigen Einkommen enthaltenen Geschäftgebühren zur Bestreitung bestimmter Lasten derselben nothwendig sind, unterliegen sie der außerordentlichen Steuer nicht.

Gegeben zu Karlsruhe in Unserem Staatsministerium, den 21. März 1849.

Leopold.

Auf allerhöchsten Befehl
Er. Königl. Hof. des Großherzogs:
Schunggart.

Deutsche Reichsversammlung. *)

Frankfurt, 21. März. (190. Sitzung.) Nach Verlesung des Protokolls vertheidigt Römer als Redner der Minderheit des Verfassungsausschusses das erste Minoritätsgutachten, das bezüglich des Welcker'schen Antrags zur Tagesordnung überzugehen rath. Römer faßt alle bisher für Beibehaltung des Reichs vorgebrachten Gründe zusammen, ohne im Wesentlichen Neues zu sagen. Am besten gefiel mir seine Ausführung, daß das Recht, die Verfassung zu überarbeiten, welches der Welcker'sche Antrag dem kommenden Reichstag vorbehalten, die gefährlichsten Folgen haben könne und werde; einmal, weil es das Land ewigen Veränderungen aussetze, zweitens, weil es (da die Mehrheit sowohl im Staatenhaufe als im Volkshaufe auf Seite der Preußen sey) damit endigen müsse, ganz Deutschland preussisch zu machen.

Nach Römer vertheidigt Schüler aus Jena, gleichfalls als Redner des Ausschusses, das zweite Minoritätsgutachten, welches dahin lautet, daß eine zweite Lesung der Verfassung vorgenommen, aber ohne Diskussion beendet werden möge.

Als Berichterstatter der Mehrheit des Ausschusses vertheidigt endlich Nieffer aus Hamburg den Welcker'schen Antrag, worin er nachzuweisen sucht, daß derselbe alle Schwierigkeiten löse, während die übrigen Vorschläge unpraktisch und unvernünftig seyen.

Eine feberhafte Aufregung herrscht im Saale, — eine Aufregung, welche durch die hinhaltenden Vorträge der Ausschussredner zur glühenden Ungebuld gesteigert wird. Jeder weiß bereits, was er zu thun hat, und läßt sich nicht mehr durch Sophistik bestimmen, käme sie auch aus dem Munde des sehr gewandten Hrn. Nieffer von Hamburg.

Nachdem der Redner volle zwei Stunden gesprochen, schreitet man endlich nach 1 Uhr zur Abstimmung.

Einiger Streit über die Stellung der Fragen. Radowicz erklärt im Namen einer Fraktion der Rechten, daß er und seine Partei beschlossen hätten, für den Antrag des Ausschusses zu stimmen, obgleich sie ihre Bedenken nicht verhehlen wollten.

Radowicz eilt im Namen der Linken auf die Tribüne und erklärt, daß seine Partei das Betragen des Hrn. v. Radowicz höchlich mißbilligen müsse, denn ein solcher Versuch, im entscheidenden Augenblicke auf die Meinung des Hauses einzuwirken, sey eben so widerrechtlich als unerhört in der Geschichte unseres Parlaments.

Erste Frage: Soll bezüglich des Welcker'schen Antrags einfach zur Tagesordnung übergegangen werden? Es ist Namensauftrag verlangt. Ergebnis: 267 Ja, 272 Nein. Der Antrag auf Tagesordnung ist mit einer Majorität von 5 Stimmen verworfen.

Zweite Frage: Soll der Welcker'sche Antrag in seiner ganzen Ausdehnung angenommen werden? Der Namens-

auftrag ergibt folgende Ziffer: 252 Ja, 283 Nein. Der Antrag ist mit 31 Stimmen Mehrheit abgelehnt.

Grumbrecht beantragt Vertagung, damit seine Partei sich berathen könne. Moriz Mohl rath, daß man fortfahren solle, damit nach dem Fall eines so „skandalösen“ Antrags nicht neue Parteiberathungen stattfinden können. Der Präsident ruft den Redner zur Ordnung. Vogt schlägt vor, eine Stunde lang auszusagen. Buß verlangt namentliche Abstimmung, ob man fortfahren solle.

Kerß aus Meßeritz legt Protest gegen den Beschluß ein, weil die im Hause anwesenden Oesterreicher nicht befugt gewesen seyen, seit Erlassung der österreichischen Konstitution über deutsche Verfassungsfragen mitzusprechen.

Der Präsident ruft Kerß zur Ordnung, und läßt dann über Vertagung abstimmen. Es müssen Zettel angewandt werden. Die Vertagung wird angenommen. (Schluß um halb 4 Uhr.)

Frankfurt, 22. März. (D. P. A. Z.) Wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, hat das gesammte Reichsministerium gestern Abend seine Entlassung bei Sr. k. k. Hoheit dem Reichsverweser eingereicht.

Gerichtsverhandlungen über Struve und Blind.

Freiburg, 20. März. (Näheres über den Verlauf der ersten Gerichtsitzung.) Nach Verlesung der Anklageakte wird die Sitzung auf eine halbe Stunde (um die Mittagszeit) unterbrochen. Einige der Geschwornen, die etwas länger abwesend blieben, werden von dem Präsidenten des Gerichtshofs an größere Pünktlichkeit gemahnt.

Um 1 Uhr ergreift der Verteidiger Brentano das Wort. „Meine Herren“, sagt er, „wenn zwischen Zweien ein Dritter entscheiden soll, so ist die Frage wohl erlaubt an diesen: mit welchem Recht bist du unser Richter?“ Die Zuständigkeit der Geschwornen wird von ihm bestritten. Sie seyen nach dem sogenannten provisorischen Gesetz vom 10. Mai v. J. gewählt, oder vielmehr ausgesucht von der Staatsgewalt. Er bestritt die Gesetzmäßigkeit des Verfahrens, Struve und Blind gesondert abzuurtheilen; die ganze Schilderhebung in Baden sey eine Handlung, sie dürfe nach dem Gesetze nur als eine Handlung behandelt werden. Er ängstigt die Geschwornen damit, daß er ihnen versichert, sie würden nach dieser Methode Monate lang hier sitzen bleiben müssen, und stellt ihnen vor, durch das Wegbleiben der andern Angeklagten und noch Anzulagenden erzielten sie kein richtiges Bild der Verhandlungen. Er vergleicht die einzelne Verhandlung bloß gegen Struve und Blind mit dem Verfahren der Pariser Kriegsgerichte im Juni und mit der Weise, wie in Wien unter dem Kriegsrecht die Prozesse behandelt worden, und stellt etwa 20 Punkte auf, in Erwägung welcher er den Gerichtshof um Einstellung des Verfahrens bittet.

Struve bittet um das Wort. Er beginnt mit Virstratus in Athen und mit Moros in Syrakus, schließt sich später Dem an, was sein Freund Brentano gesagt, und hebt besonders hervor, was Alles er zu erdulden gehabt. In einem glühenden Vortrage, der als ein musikalisches Kunstwerk gelten könnte, so reich an Tönen, Wendungen, Akzentuirung, presto, pizzicato, war er, setzt er auseinander, daß Staatsrath Beck in den Prozeß eingegriffen, daß die Justiz unter den Augenwinkeln dieses starken Mannes stehe, daß ihn ein preussischer Offizier verhöhnt, daß viermal das Gefängniß seiner Frau ein Nothnest habe werden sollen, weil — der Dfen geraucht habe, daß der Staatsanwalt alle seine Vertheidigungsmittel, alle seine Trostmittel — selbst die Bibel, die Bibel selbst — ihm verweigert, seine Entlastungszeugen nicht vorgeladen habe. Er wirft dem Präsidenten des Gerichtshofs vor, er habe den Geschwornen als Aufruhr geschildert, was erst durch die Geschwornen konnte festgestellt werden, und schließt mit den Worten, es werde sich zeigen, daß nicht er ein Aufruhrer sey, sondern die Regierungen.

Der Präsident erwidert mit Gelassenheit, er habe ihn nicht als Aufruhrer bezeichnet, sondern bloß gesagt, es sey eine Anklage auf Aufruhr gegen ihn erhoben.

Der Staatsanwalt widerlegt sehr einfach die Angriffe Brentano's. Die Geschwornen seyen redliche Leute, fast sämmtlich Bürgermeister und Vertrauensmänner ihrer Gemeinden, also mit dem Vertrauen des Volkes beehrt, nach dem Gesetze gewählt, für welches Brentano selbst gestimmt. Die Theilung des Prozeßes beziehe sich nicht auf die gesonderte Aburtheilung, vielmehr sey es ein Glück für diese Angeklagten, daß sie nicht warten müßten, bis die Untersuchung auch gegen den letzten Flüchtling, der sich vielleicht noch stelle, geschlossen sey, sondern sie sey bloß in dem zu suchen, daß ein Untersuchungsgericht die Schilderhebung untersuche und nicht mehrere Aemter sich mit dem gleichen Geschäfte befassen. Er fährt aus, daß Staatsrath Beck niemals einen Eingriff in die Justiz sich erlaubt habe, und daß Struve, weit entfernt, kein Trostmittel, kein Papier zu erhalten zu haben, in dem Gefängniß ein ganzes Werk geschrieben habe. Daß ein Verbrecher nicht auf eine angenehme Art behandelt werde, habe den Grund und die

Berechtigung im Verbrechen. Das Gesetz in Baden sey vortheilhafter für die Angeklagten, als das in Frankreich und in Hessen. Der Gerichtshof möge die Einreden wegen Einstellung des Verfahrens verwerfen, aber den Angeklagten den vollsten Raum lassen, sich zu beschweren; je mehr die Wahrheit an den Tag gezogen werde, desto besser.

Struve wiederholt nochmals mehrere seiner Beschwerden, besonders gegen einen preussischen Offizier in Bruchsal, gegen den „brutalen Untersuchungsrichter“ Winter, und macht namentlich geltend, was seine Frau erduldet habe, und welche Tortur es sey, keine Zeitungen zu bekommen. Das Aergste, was man ihm angethan, nächst der Mißhandlung seiner Frau, sey, daß er den zweiten Band seiner Weltgeschichte nicht habe schreiben können und nun Alles im Kopfe behalten müsse. Die Sache möge gehen, wie sie wolle: der Bund der Republikaner werde bleiben; seine Sache sey eine reine, sein Prozeß der der Republik gegen Monarchie.

Nun steht Blind auf. In kurzen Pausen sagt er: Er schließe sich allem Bisherigen seines Mitangeklagten an. Die Gefängnisse in Baden seyen auf den Nord organisiert; der Präsident erlaube sich eine sträfliche Einwirkung auf die Geschwornen; die Ministerröde, so wie die Krone in Baden bedekten Heuchler. (Allgemeines Murren im Saale.)

Der Präsident weist ihn gelassen zur Ruhe. Blind versichert, er habe es gerne und kalt so gesagt.

Brentano greift nun einige Behauptungen des Staatsanwaltes an, was jedoch kein neues Interesse mehr bietet, verwahrt sich dagegen, als ob er die Geschwornen nicht für redliche Leute halte, tadelt jedoch den Staatsanwalt, daß er sie nicht für geschickte genug halte, und besteht auf dem Beharren der Einstellung des Verfahrens.

Der Gerichtshof zieht sich in das Rathungszimmer zurück, und erklärt beim Wiedereintritt in den Saal das Gesuch Brentano's für nicht gerechtfertigt. (Schluß der Sitzung.)

Freiburg, 21. März. Um 9 Uhr strömt die Menge auf die Tribüne. Punkt 9 $\frac{1}{2}$ Uhr erscheint der Gerichtshof. Alles erhebt sich.

Die Angeklagten werden vorgeführt. Sie erscheinen, wie gestern, mit Schriftrollen in den Händen, unter Wachebegleitung. Die Anwesenheit der Geschwornen wird konstatiert.

Staatsanwalt Eimer erwidert wegen der Winter'schen „Brutalität“: Er glaube es nicht; Winter habe bloß ein Verhör mit Frau v. Struve gehalten; er fragt, welches denn der Vorfall gewesen. Struve berichtet, im Verhör habe Winter gegen seine Frau geäußert, man werde sie zum Geständniß zu zwingen wissen. Nach einigen zwischen Struve, Brentano, und dem Staatsanwalt gewechselten Worten wird der Gegenstand verlassen. (Getäuschte Erwartung im Publikum.)

Der Präsident fragt Struve, was er auf die Anklage zu erwiedern habe. Struve hebt an: Bei der Untersuchung habe er über diese Frage geschwiegen. Vor den Geschwornen werde er reden, ohne jedoch Andere bloßzustellen. Er beginnt mit der Freiheit der deutschen Hanse und Städte, wie durch die Fürsten nach und nach die Freiheit, der Wohlstand, und die Einheit Deutschlands zerstört worden sey. Er schildert die Zeiten des Vorparlaments, der Volksversammlungen, und liest aus der Abendzeitung einen Artikel vor, mit dem Bemerken, es seyen die Republikaner durch die Hartnäckigkeit der Regierungen von dem Wege friedlicher Abstimmung in den Kriegspfad geworfen worden. Das Volk habe aus Furcht vor der Regierung sich nicht an dem ersten Zuge betheiliget. Sein letzter Zug, den er, wie seinen ersten, schildert, sey kein Raubzug gewesen; er habe ihn vorher angezeigt. Unbewaffnete könnten Niemanden terrorisiren. Die Exekutionen seyen überall nachgesucht und erbeten worden. Alle Erzeße hätte er nicht verhindern können. Er habe keinen militärischen Rang oder Beruf gehabt.

Er schließt mit einigen allgemeinen politischen Betrachtungen über Deutschland und seine sechs Geißeln: Monarchie, Aristokratie, Bürokratie, Militär, Pfaffen, und Geldsäcke. Er freue sich seiner That; durch sie sey wenigstens eine republikanische Partei gebildet worden.

Sein Vortrag ist ruhiger und weniger studirt, als der gestrige. Beim Schlusse vernimmt man etwas beifälliges Flüstern. Er setzt sich anspruchlos und still auf seine Bank.

Präsident: Ich bin mit diesem allgemeinen Geständniß zufrieden.

Brentano erläutert, die Angeklagten würden den Geschwornen alles nur persönlich sie Betreffende getreu mittheilen. Struve bestätigt Dies.

Der Präsident fragt Blind, was er zu erwiedern habe auf die Anklage.

Blind erhebt sich, einen Bleistift in der Hand, und spricht in kurzen, sonoren Sätzen: Er sey Sozialrepublikaner. Zu einer Revolution brauche man Krieger und Geld. Die Kassen des Staates habe man fassen müssen; falls der Streich geglückt hätte, wäre sonst der Großherzog mit dem Schweife des Volkes entflohen. (Unruhe im Publikum.)

Der Präsident ermahnt den Angeklagten, unter Widerspruch seines Anwaltes, die Schicklichkeit zu beobachten.

*) Wir wiederholen diesen Sitzungsbericht, den wir bereits heute Mittag (22.) in einem Extrablatt ausgeben lassen, zu mehrerer Sicherheit, falls das Extrablatt nicht jedem einzelnen unserer P. Abonnenten zugekommen seyn sollte. A. v. R.

Blind fährt fort: Die achtbarsten Männer hätten sie herbeigerufen. Die Republikaner hätten sich keine Greuel erlaubt, wohl aber die Soldaten in Staufen. Durch die Anerkennung der tapfern Verteidigung der Republikaner in Staufen habe General Hoffmann selbst bewiesen, daß die republikanische Armee keine gezwungene gewesen sey. Jede Geburt, jede große Neuerung gehe mit Schmerzen vor sich. Das Kind komme weinend zur Welt.

Die besiegten Republikaner nenne man Briganden; es werde eine Zeit kommen, wo man sie, mit Napoleon zu reden, Patrioten und Nation nenne. Er setzt sich mit einer kurzen Reverenz gegen die Geschwornen.

Nun werden vom Gerichtschreiber die Zeugen abgelesen. Unter den abwesenden Zeugen entschuldigen sich einige schriftlich. Gegen das Ausbleiben des Zeugen Postmeister Martin in Vörrach erhebt sich der Staatsanwalt; eben so, und mit spitzigen Anspielungen, Brentano.

Der Gerichtshof tritt zur beschließigen Verathung in das Seitenzimmer. Das Publikum benützt die Pause zur Bequemlichkeit und Unterhaltung.

Nach einigen Minuten kehrt der Gerichtshof in den Saal zurück; der Gerichtschreiber verliest den Beschluß: Martin habe zu erscheinen.

Die schon beedigten Zeugen werden ausgeschieden und treten in ein geschlossenes Zimmer ab. Die noch nicht beedigten werden beedigt. Nun beginnt das Zeugenverhör einzeln.

Deutschland.

Kenzingen, 20. März. (N. Freib. 3.) Der Abgeordnete des hiesigen Wahlbezirks, Kiefer von Emmendingen, hat an seine Wahlmänner die schriftliche Anfrage gestellt, „ob er ferner in der Kammer bleiben oder austreten solle“, und zugleich erklärt, daß er sich bei diesem Schritte einzig von der Ansicht der Wahlmänner leiten lassen werde.

Mehrere Wahlmänner (von Kenzingen, Niesel, und Weisweil) erließen hierauf, „im Einverständnis mit der bei weitem größern Majorität der Wahlmänner des Bezirks“, das nachstehende Antwortschreiben an Hrn. Kiefer:

„Wir Unterzeichnete theilen die Ansicht der Minorität wegen Kammerauflösung durchaus nicht, da wir überzeugt sind, daß durch die ewigen Wahl- und Wählerumtriebe der Rest des wechselseitigen Vertrauens vollends dem Untergange zugeführt wird. Aus diesem Grunde, und weil wir im Allgemeinen mit dem Verfahren der Kammermajorität zufrieden sind, müssen wir wünschen, daß Sie Ihr Mandat für die Dauer des laufenden Landtages beibehalten, und auf demselben jene des Volksvertreters würdige Thätigkeit entwickeln, in der durch wechselseitige Verständigung gegenseitiges Vertrauen, und durch dieses das sittliche und materielle Wohl des Vaterlandes wieder begründet und befördert wird. Sollten diese unsere Wünsche Ihrer auf eigene Ansicht gegründeten politischen Richtung so entgegenstehen, daß dieselben Ihre Ueberzeugung verletzen, so mögen Sie Ihr Mandat niederlegen, daß unser Bezirk bei den wichtigsten Verhandlungen durch schnelle Wahl wieder vertreten werde.“

Donauessingen, 20. März. Der vaterländische Verein dahier, seit einigen Tagen ins Leben gerufen, erfreut sich einer zahlreichen Theilnahme aller Stände. Insbesondere ist es der Gewerbs- und Bürgerstand, der in denselben mit überwiegender Anzahl eingetreten ist.

Schon heute zählt der Verein über 100 Mitglieder, und sicher wird in kürzester Zeit die Zahl das Doppelte übersteigen. Auch aus den Nachbarorten zeichnen sich Mitglieder zahlreich ein.

Von Seiten des Vereins ist an die hohe deutsche Reichsversammlung eine Adresse abgegangen, welche wörtlich lautet:

Hohe deutsche Reichsversammlung!
Der Gedanke, daß des Volkes Wille, des Volkes Vertrauen ein mächtiger Eichbaum sey, an dem auch die kleinste Wurzelzaser ihre organische Bedeutung hat, berechtigt uns, an eine hohe Reichsversammlung die dringende Bitte zu richten:

Dem leider so oft erwachenden Gelfüße, unser großes, herrliches Deutschland wieder in den alten kraftlosen Staatenbund zurückzuführen, mit aller Entschiedenheit zu begegnen, und unbekümmert um alle Hindernisse, die der Gründung eines festen und mächtigen Bundesstaates im Wege stehen, energische Beschlüsse zu fassen, welche den schweren Leiden der Wiedergeburt unseres Vaterlandes endlich das ersehnte Ziel setzen mögen!

Drohen auch die neuesten Ereignisse, daß unser österreichisches Bruderland einem eng und fest umschlungenen Deutschland zur Zeit noch nicht angehören könne, so wollen wir doch lieber das Vaterland zu drei Vierteln kräftig verbunden, als wieder in 38 lockere, ohnmächtige Bestandtheile aufgelöst sehen.

Durchbringt uns doch die Hoffnung lebendig, daß in nicht ferner Zeit auch die schönen deutsch-österreichischen Lande uns wieder angehören werden.

Wir schließen uns daher den offenen Erklärungen des vaterländischen Vereins zu Mannheim vom 26. Februar und 3. März d. J. aus vollem Herzen an, indem wir die hohe Reichsversammlung für allein und unbedingt berechtigt halten, Deutschlands Verfassung zu bestimmen.

Donauessingen, den 19. März 1849.

Der vaterländische Verein.
Sicher manifestirt ein Verein seine Grundsätze am besten, wenn er sich lauter und wahr, offen und frei, wie hier, ausdrückt.

Konstanz, 20. März. Auch hier hat sich heute ein vaterländischer Verein gebildet, der sich mit den in den Satzungen des Mannheimer Landesvereins ausgesprochenen Grundsätzen einverstanden erklärt. Bei seiner Begründung zählte er 140 Mitglieder; es läßt sich mit Bestimmtheit annehmen, daß er in wenigen Tagen mehrere hundert zählen wird.

Stuttgart, 21. März. (Ulm. Chr.) Ein hübsches Pröb-

chen von Uneigennützigkeit eines unserer Volksbeglückter hat sich wieder in der gestrigen Kammer Sitzung bei Besprechung der zu leistenden Entschädigungen an die Patrioten, die in dem Theuerungsjahre 1846/47 auf Rechnung des Staats Frucht für unser Land aufkauften, herausgestellt.

Hr. Jobst, der für beiläufig 500,000 fl. Frucht herbeschaffte, forderte als Belohnung vom Staate Nichts, weil er seine Bemühungen als ein Opfer auf den Altar des bedrängten Vaterlandes ansah. Es ward ihm darum auch Nichts, als im Theuerungsjahre selbst der Haß des Böbels und hinterher ein schönerer Dank der Regierung. Heinrich Müller aber, der Liberale, dessen Namen schon einen weit bessern Klang von Alters her hat, als der des Reaktionsärs und Aristokraten Jobst, Heinrich Müller, der durch seine Agitationsreisen in Nau's Genossenschaft den Beweis gegeben, daß er sich auch auf der Höhe der Errungenschaften der Neuzeit mit derselben Grazie zu bewegen wisse, wie früher unter dem altliberalen Sauertheig, — dieser edle Mann forderte für seine Bemühungen bloß 11,000 fl. und ungerad, außer allen Reize- und sonstigen Unkostenvergütungen, als Belohnung.

Wer will es dem edlen Mann verargen, wenn er dachte: in dem Unglücksjahre 1846/47 ist ohnedies das arme Vaterland genug an den Beutel gehängt worden, diese lumpigen 11,000 fl. hin oder her machen's nicht gerade vollends aus? Um aber diese Summe als Forderung herzustellen, figuriren allerlei Titel und Mittel in dem spezifirten Kostenzettel des edeln Mannes; unter andern auch für eine schriftliche Bestellung in Hamburg (d. h. für einen Brief?) die bescheidene Summe von 105 fl. 52 kr. Menzel ließ die Kammer dem Hrn. Seybold (welcher wenigstens eine billige Forderung stellte) auch den Dank des Vaterlandes votiren, gleich dem Reaktionsär Jobst; uns nimmt daher wunder, daß nicht Hr. Köpp, da er als nimmer steuerzahlend an den 11,000 fl. doch Nichts beiträgt, die Kammer seinem Freunde Müller nicht auch den Dank des Vaterlandes hat nachvotiren lassen. Oder warum hat Hr. Scherr Das übersehen?

Gmünd, 19. März. (Ulm. Chr.) Gestern Abend zwischen 7 und 8 Uhr fiel bei uns eine ähnliche Geschichte wie in dem Gasthause zum Schiff in Ulm vor. Einige rohe Bursche (sie sollen Mitglieder der hiesigen Turnergemeinde seyn) fielen bewaffnet in das Wirthszimmer des Speisewirths J. J. Huttelmaier ein, schlugen auf die wehrlos am Tische befindlichen Bürger zu, zertrümmerten alle Fenster und Spiegel, und brachten zwei Gästen solche Verletzungen bei, daß einer davon noch nicht außer Lebensgefahr seyn soll.

Näheres hierüber vermag ich heute noch nicht zu geben, als daß drei von diesen Meuchlern bereits von dem Gerichte aus eingezogen sind.

Hamburg, 19. März. (Börsenh.) Wir erfahren von glaubwürdiger Seite, daß die dänische Kriegsfrage ihrer Lösung näher gerückt ist. Ein heute von Kopenhagen nach London hier durchgekommener Kurier soll nämlich die Zustimmung der dänischen Regierung zu dem in London unter den beiderseitigen Unterhändlern vereinbarten Friedensprotokolle überbringen.

Kiel, 17. März. (Hamb. Kor.) Es ist von der Reichsgewalt verfügt worden, daß nach Ablauf des Waffenstillstandes eine aus Besele, Graf Reventlow-Preez, und einem von der Landesversammlung zu wählenden Mitgliede bestehende Regierung eintreten soll. Man meint, daß die Wahl auf den Präsidenten der Landesversammlung, Bargum, fallen werde.

Flensburg, 17. März. Das deutsch-dänische Drama nähert sich seinem zweiten Akte. Ob beide nur die Einleitung zu einem weit großartigen Trauerspiele seyn werden, — Dies hoffen Viele, fürchten noch unendlich Mehre.

Am 20. d. M. wird der Generalleutnant v. Bonin sein Hauptquartier hieher verlegen und alle verfügbaren Truppen, 16 Bataillone Infanterie, 12 Schwadronen Reiterei, und 54 Geschütze, im Ganzen 15 bis 16,000 Mann, in einer konzentrirten Stellung zwischen Apenrade und Flensburg vereinigt haben, um hier, auf den Feldern von Bau, die Niederlage der Holsteiner vom vergangenen Jahre wieder auszugleichen, oder, auf den innern Linien operirend, sich auf den von Kolding oder Alsen vorrückenden Feind zu stürzen. Die Schlachtordnung dieses deutschen Armeekorps aber ist bestimmt, wie folgt:

I. Vorhutbrigade. Oberstleutnant v. Jastrow.
2 Schwadronen Dragoner.
Das 1. Jägerkorps.
" 2. "
" 9. Infanteriebataillon.
" 10. "
Die 3. fahrende Batterie.

II. Gros.
Erste Infanteriebrigade. Oberst Graf v. Baudissin.
Das 3. Jägerkorps.
" 1. Infanteriebataillon.
" 2. "
" 3. "
" 4. "
Die 1. fahrende Batterie.

Zweite Infanteriebrigade. Oberstleutnant v. Sagan.
Das 4. Jägerkorps.
" 5. Infanteriebataillon.
" 6. "
" 7. "
" 8. "
Die 2. fahrende Batterie.

III. Reserve.
Das 1. Dragonerregiment.
" 2. "
Die 1. 12pfündige Fußbatterie.
" 2. "
" reitende Batterie.

Besondere Reserve. Oberstleutnant v. Yorbeck.
Das würtembergische Bataillon.
" badische
Die groß. heffische Batterie.
Nebstdem die 2 Schwadronen Panzerkavallerie als äußerste Vorposten, die Hüthörner der Armee, an der Gränze.

Außerdem wird eine Reservebrigade von 4 Bataillonen Infanterie und 2 Schwadronen Reiterei unter dem Befehl des aus dem griechischen Befreiungskampfe bekannten Obersten Fabricius in Nendeburg organisiert, werden die bedrohlichsten Küstenpunkte durch Batterien geschützt, Kanonenschießbänke gebaut und in Kiel vereinigt, und Freikorps errichtet, die sich mit Freuden um den kühnen Oberstleutnant von Yorbeck wieder sammeln würden, der mit Sehnsucht von ihnen erwartet wird und sein baldiges Eintreffen bereits gemeldet haben soll. Er war im vergangenen Jahr nach dem hannoverschen Generalleutnant Hallett der beliebteste Führer in diesem Krieg.

Berlin, 18. März. (Frankf. 3.) Die hiesigen Neuigkeitsfabrikanten haben sich in den letzten Tagen wieder sehr dadurch ausgezeichnet, daß sie Nachrichten in die Welt schickten, die zu einem sehr nachtheiligen Einfluß auf die Verhältnisse unseres Staates Veranlassung geben mußten.

In diese Kategorie gehört ganz besonders die Angabe, daß eine neue Staatsanleihe von 70,000,000 Thalern in Aussicht stehe. Eine solche Nachricht konnte nicht ohne Wirkung bleiben; sie erklärt fest vollständig den seltsamen Umstand, daß an unserer Börse, selbst bei der Ankunft höherer Notirungen von außerhalb, unsere Staatseffekten mehrere Tage hindurch ganz vernachlässigt blieben. Die Staatsschuldscheine fielen um 2 % und würden vielleicht noch weiter gewichen seyn, wenn nicht der Staatsanzeiger mit der Versicherung hervorgetreten wäre, daß er aus zuverlässiger Quelle die ganze Nachricht als unbegründet erklären könne.

So wie diese Angabe, gehören in den Bereich der Phantastik auch zwei Mittheilungen, mit welchen die sogenannte allgemeine Zeitungsforrespondenz die Welt beschenkte. Die eine brachte das Märchen von einer geheimen Reise, die unser König nach Dresden gemacht haben sollte, um sich über deutsch-sächsischen Angelegenheiten mit dem Könige Friedrich August zu besprechen; diese Reise sollte unser König am 7. angetreten haben, wo zufällig Personen an seiner Tafel speiseten, die ihn am Morgen des 8. schon wieder zur großen Parade von Charlottenburg nach Berlin reiten sahen. Die zweite Angabe ließ Hrn. Camphausen am 11. mit einer geheimen Mission nach London abreisen; in Wahrheit aber hat Hr. Camphausen, seit er aus Frankfurt a. M. hier wieder eingetroffen ist, noch jede Nacht ruhig im russischen Hof geschlafen.

Diese Umstände verhindern aber nicht, daß alle diese Zeitungsenten nach wie vor durch die Spalten fast aller deutschen Zeitungen schwimmen.

Berlin, 19. März. Der gefürchtete 18. ist ohne erhebliche Störungen der öffentlichen Ordnung vorübergegangen, und zwar wohl vorzüglich deshalb, weil die in den lebhaftesten Stadtheilen verwendete Militärmacht trotz vielfachen Anreizens von Seiten des Volkes mit der besonnensten Mäßigung auftrat.

Schon am frühen Morgen wurden in verschiedenen Stadttheilen schwarze und schwarz-roth-gelbe Fahnen, jedoch sehr vereinzelt, ausgesteckt, aber bald auf Anordnung der Polizei wieder beseitigt. Der Vormittag verlief ohne weitere Störung, wenn man die Verhaftung einzelner Personen, welche sich durch das Tragen großer rother Kokarden bemerklich machten, und das Geschrei dadurch angezogener Straßensjugend nicht dahin rechnen will. Die Pilgerfahrt nach dem Friedrichshaine begann schon am frühen Morgen und dauerte bis gegen halb 4 Uhr ungestört: Männer, Frauen, und Kinder mit Kränzen und Blumensträußen, umflore deutsche Kokarden am Hut, oder mit besetzten National-schleifen auf der Brust. Die Gräber waren meist schon am Abende vorher, wo die Maßlinienbauer der vorjährigen Fabrik ihren gefallenen Kameraden vier gleiche gusseiserne Monumente gesetzt hatten, geschmückt worden.

Nach 3 Uhr Nachmittags wurde das Hinausströmen Trauernder und Nichttrauernder aus dem Landsberger Thore so stark, daß die Behörde es für räthlich hielt, das Thor zu schließen: die Menge wandte sich nun theils nach dem Frankfurter und neuen Königsthore, theils blieb sie in der Landsberger Straße und den darin gelegenen Schnaps- und Bierstuben zurück. Nun blieben die Reibungen nicht länger aus. Mehrfach waren die Schutzmannschaften genöthigt, einzuschreiten; sie wurden mißhandelt, so daß das Militär namentlich am Alexanderplatz mit dem Bajonett das Volk auseinander treiben mußte.

In der Weberstraße wurde der Versuch gemacht, eine Baracke zu bauen; auch in der Landsberger Straße wurde dazu aufgefördert; die Aufforderung hatte aber keine weitere Folgen, als daß das Volk, welches in dem Aufforderer einen Reaktionsär wittern wollte, den Baulustigen höchst unfaust berücksichtigte. Auf dem Gendarmenmarkt wurde ein Kanonenschlag, wahrscheinlich von einem Muthwilligen, abgebrannt, und die Fruchtbude zwischen dem Dpernhause und dem Prinzessinnenpallast war der Ausgangspunkt eines jener verhängnißvollen Schüsse, die in der Geschichte des vorigen Jahres eine so wichtige Rolle spielen. Der Besizer der Bude wurde als muthmaßlicher Thäter verhaftet.

Auf den verschiedenen Bahnhöfen sollen im Laufe des Tages über fünfzig der angekommenen Fremden, insbesondere Polen und Franzosen, zurückgewiesen worden seyn. Als Nachspiel des gestrigen Tages fand heute auf dem Dönhofsplatz ein Angriff des souveränen Volkes auf Schutzmannen, welche ein paar Ruhestörer verhafteten, statt, wobei ebenfalls militärische Hilfe herbeigezogen werden mußte.

Königsberg, 14. März. (Münch. Kor.) Die Verhältnisse unseres armen Vaterlandes sind von auswärts bedroht, ehe noch die innern Angelegenheiten geordnet und

der während tobende Parteikampf beseitigt ist. Zu diesen Bemerkungen leiten uns sichere Anzeichen, daß die Regierung rüft. In der nächsten Woche wird hier die gesamte Landwehr, einschließlich der Garde-Landwehr, zusammenberufen, und schon heute, da noch ein verspäteter Schnee unsere Felder deckt, hat die Artillerie ihre Schießübungen begonnen; in aller Frühe wurde außerhalb der Thore mit Kartätschen geschossen.

Sie erinnern sich an den Prozeß gegen Offiziere und Unteroffiziere der Villauer Garnison, dem sie wegen Unterzeichnung einer Anerkennungadresse an die aufgelöste Nationalversammlung unterworfen wurden. Jetzt ist das Erkenntnis erschienen, das die Offiziere zur Ausstoßung aus dem Militärstande, 3 Jahren Festungsarrest (so weit es von den anfänglichen 5 Jahren ermäßigt), und die Freiwilligen zu 1 Jahr Strafarbeit verurteilt.

Prag, 16. März. (Nürnberg. Kor.) Laut einem Berichte in den Narodni Nowiny ist vorigen Herbst im Chrudimer Kreise die Sekte der Adamiten oder Maroffaner von neuem aufgetaucht. Schon zur Zeit der Hussitenkriege von Ziska mit Feuer und Schwert unterdrückt, war diese abentheuerliche, kommunistische Sekte unter Kaiser Joseph II. nach dessen Toleranzpatent von neuem hervorgetreten, aber bald wieder durch Gewaltmaßregeln unterdrückt worden. Als nun im vorigen Jahre in ganz Europa der Ruf der Freiheit erscholl, die Glaubensfreiheit überall ausgerufen wurde, da ermannten auch sie sich, traten offen als Befürworter ihrer Lehre auf, ließen sich aus den Kirchenmatrifeln scheiden, und schrieben im November v. J. an den Kaiser eine Adresse, worin sie um Bewilligung von fünf Punkten baten. Sie wollen weder Katholiken noch Apatholiken seyn, sondern ohne alle Religion leben. Alle Katholiken werden nach ihrer Meinung durch einen Feind, der aus Maroffo kommen wird, verübt werden; dann würden sie, die Adamiten, allein bleiben und alle Güter unter sich verteilen. Gott „lebt in ihnen“, aber die Unsterblichkeit erkennen sie nicht an. In ihren nächtlichen Zusammenkünften treiben sie ihr Unwesen auf die schieflichsten Weise.

Diese Sekte hatte bereits in 5 Dorfschaften des Chrudimer Kreises starken Anhang; als sie jedoch Anlaß zu den größten Streitigkeiten mit ihren Nachbarn gab, sahen sich die dortigen Aemter veranlaßt, sie durch Militärreklution zur Ordnung zu bringen.

Wien, 17. März. (N. Münch. Z.) Der gewesene Reichstags-Abgeordnete Bioland hat sich während der Oktoberperiode als Brieffpion des Nationalgarde-Oberkommandos verwenden lassen. Alle diesem Herrn verdächtig erscheinenden Briefe wurden geöffnet, gelesen, und mit dem Nationalgarde-Inselgel wieder geschlossen. Bei einigen nahm man sich diese Mühe gar nicht, sondern übergab sie geöffnet dem Briefboten, der dieselben nun auch lesen konnte. Mehrere Briefschaften trugen gleichsam zum Hohne die Bezeichnung: vidi Violand; — und Violand war eben Jener, der im Reichstags tag heftig gegen die Verletzung des Briefgeheimnisses sprach!

Von den Oktobergefangenen Wiens befinden sich nur noch etwa 150 in Untersuchung. Alle übrigen wurden theils auf freien Fuß gesetzt, theils von Wien weggebracht, theils abgeurteilt.

Wien, 18. März. Die heutige Wiener Zeitung enthält ein Kriegsmanifest gegen Sardinien in der Form eines leitenden Artikels.

Die Deputation des hiesigen Gemeinderaths, welche dem Feldmarschall Radetzky das Diplom eines Ehrenbürgers der Stadt Wien überbringt, hat dem greisen Marschall und seinen tapfern Truppen bereits ein Kompliment gemacht, indem sie ihre Pässe nach Mailand und nach — Turin ausstellen ließ.

Auf die Nachricht von der Aufständigung des Waffenstillstandes von Seite Piemonts hat der Gouverneur des österreichisch-illyrischen Küstenlandes Triest und die ganze Provinz unterm 17. in Kriegszustand erklärt.

Auf den Antrag des Feldmarschalls Windisch-Grätz wird in Galizien ein rufensches Vergschützen-Bataillon, mit Beibehaltung seiner Nationaltracht, errichtet werden.

Baron Kübel ist mit der Leitung der Zivilangelegenheiten in Ungarn betraut worden und wird binnen wenigen Tagen nach Pesth abgehen.

Man versichert, daß Fürst Windisch-Grätz zum Oberstkommandeur des Kaisers ernannt werden, seine Stelle niederlegen, und das Kommando zwischen den Generalen Jellachich und Schlik getheilt werden soll. Am 19. soll die Bombardirung Komorns beginnen.

Bogen, 17. März. (Allg. Z.) Aus Innsbruck erfahren wir, daß an das Tyroler Landesverteidigungs-Komitee der Auftrag ergangen ist, 7000 Mann Schützen mobil zu machen. Es wird an Kämpfern nicht fehlen, wenn es die deutsche Sache gilt.

Oesterreichische Monarchie.

Mailand. (Basl. Z.) Die österreichischen Truppen haben sich bereits am Tesin und Po konzentriert. Radetzky hat sein Heer in drei Kolonnen getheilt; die eine ist gegen Lodi, die andere gegen Pavia, die dritte gegen Varese gerichtet. Der Feldmarschall soll sich bereits am 16. nach Lodi, wo er sein erstes Hauptquartier aufzuschlagen scheint, begeben haben. Der Gouverneur Montecuccoli begibt sich mit der Zivilregierung nach Crema.

Radetzky hat ein zweites ausführliches Manifest an seine Truppen erlassen, in dem er dasjenige Karl-Albert's beantwortet und das gute Recht Oesterreichs auf die Lombardie darthut. Oesterreich besitze dieselbe kraft derselben Verträge, welche dem Hause Savoyen den Besitz der Insel Sardinien verschafften. Karl Albert habe auch kein Recht auf die Lombardie kraft der Eroberung, denn er sey schimpflich aus derselben vertrieben worden; eben so wenig könne er sich auf die Volkswahl berufen: drei Vierteltheile der Bevölkerung haben an der Wahl keinen Theil genommen, und die ihn gewählt,

ihn als Verräther verstoßen. Radetzky warnt den König, nicht weiter an Ruine seines Thrones zu arbeiten. Er vertraut auf die Gerechtigkeit seiner Sache und die Kraft seiner Armee, und wird in Turin den Frieden diktiren.

Frankreich.

Paris, 19. März. Während vorgestern Abend die französische Regierung die Bestätigung der Nachricht von Aufständigung des sardinischen Waffenstillstandes erhielt, ist noch bis zur Stunde der hiesige sardinische Gesandte Ruffini ohne direkte Mittheilungen seiner Regierung. Freilich ist, wie heute eine telegraphische Depesche meldet, das Ministerium des Aeußern in Sardinien abermals in andere Hände übergegangen. Der Advokat Defferraris, nachdem er dasselbe kaum fünf Tage innegehabt, ist durch einen andern Advokaten, Namens Josi, ersetzt. Die Ursache dieses Wechsels ist zur Zeit noch unbekannt.

Der wahre Grund, warum Karl Albert trotz aller Abmachungen Frankreichs und England sich dazu hinreißend ließ, den Waffenstillstand aufzukündigen, liegt, wie man sagt, in der Hoffnung auf einen seit lange vorbereiteten Aufstand, der am 18. d. M., als am Jahrestage der ersten Revolution, in Mailand ausbrechen sollte. In dieser Erwartung habe er absichtlich sechs Tage vorher den Waffenstillstand kündigen lassen, um, wenn die Lombarden wirklich die Fahne des Aufsturus aufstieken, nicht durch den Waffenstillstand gehindert zu seyn, ihnen zu Hilfe zu eilen. Freilich liegen jetzt die Verhältnisse anders, als im vorigen Jahre. Damals standen die Militärstrafen in der Lombardie den Piemontesen offen, und die österreichische Armee, unvorbereitet und in eine Menge von Garnisonen zerstückelt, vermochte nicht, zugleich den andringenden Feind aufzuhalten und die Revolution im Lande selbst zu dämpfen. Jetzt aber sind alle Uebergänge des Feldes stark besetzt, und die österreichische Armee, in vier besondere Korps abgetheilt, hat solche Positionen inne, daß sie selbst einem dreifach stärkeren Feinde die Spitze bieten könnte. Der polnische General Ghrzanowski, der Oberbefehlshaber des piemontesischen Heeres, verspricht zwar zuversichtlich, die Oesterreicher in wenigen Tagen bis hinter die Etschlinie zurückzudrängen; allein für die Bestätigung dieser Zuversicht müssen wir doch erst einen tatsächlichen Erfolg abwarten.

Es kommt jetzt darauf an, ob die Lombarden ruhig bleiben oder nicht. Von Seite der hiesigen Propaganda, im Einverständnis mit den italienischen, ungarischen, und polnischen Flüchtlingen, wird Alles aufgeboten, um die Lombarden zum Aufstande zu bringen. Sind die Mailänder so klug, nicht zum zweiten Male auf das Eis zu gehen, so hofft man hier immer noch, daß es den Vermittlungsmächten gelingen werde, den Krieg zu verhindern, und den König Karl Albert abzuhalten, in sein eigenes Verderben zu rennen. Wahrlich, von diesem ehrwürdigen Fürsten gilt der Ausspruch: „wen Gott verderben will, dem verstoßt er den Sinn.“

Karl Albert scheint übrigens eine Art Ahnung zu haben, daß sein Unternehmen unglücklich ausfallen wird. Während des vorjährigen Feldzuges hatte er seine Gemahlin und die Prinzessinnen seiner Familie unter dem Schutz der Nationalgarde in Turin zurückgelassen; diesmal scheint er Das für keine genügende Sicherheit zu halten, denn bevor er am 13. nach Alessandria zur Armee abging, ließ er die Königin mit den Prinzessinnen nach Chambéry abreisen, wo sie während der Dauer des Krieges bleiben sollen. Allem Anschein nach dachte er denn doch an die Möglichkeit, daß binnen kurzem Radetzky ihm den Frieden in Turin diktiren könne, während vor einem Jahre Karl Albert sich brüskete, am Pfingstsonntage seinen Einzug in Wien halten zu wollen.

Paris, 20. März. Der Moniteur theilt mit, daß zwei Unteroffiziere der Garnison von Paris, welche zwei Sozialisten, die ihre Verführungsfünfte an ihnen versuchen wollten, sofort verhafteten, durch einen Tagsbefehl zu Sergeanten ernannt worden sind.

General Velet, der vor kurzem von seiner Sendung nach Turin zurückgekehrt war, ist abermals dahin abgereist.

Die Flottille von Toulon ist segefertig, und die zur Einschiffung bestimmten Truppen ganz in der Nähe kantonirt.

Vermischte Nachrichten.

Die Wiener „Presse“ bemerkt über die gerühmte Josephinische Zeit unter Anderm: In den Verhandlungen des Reichstages fehlt es nicht an sentimentaliter Nüchternheiten, und die freisinnige Regierung der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, und an das Licht, das damals angezündet wurde, aber allzu schnell erloschen sey. Es ist schon so zur stehenden Redensart geworden, die damalige Regierung freisinnig zu nennen, daß es beinahe Gefahr bringt, einmal auf ein genaueres Studium der Geschichte zu verweisen. Wer diese nicht bloß aus einem Konversationslexikon kennt, weiß, daß das religiöse Gefühl, also jener Raum des Geistes, der unter einer freien Regierung am freiesten dastehen soll, in Oesterreich nie roher und gewaltfamer behandelt worden ist, als damals. Von den Unbilden zu schweigen, welche die Katholiken erfahren haben, genüge es denen, welche dem Deismus anhängen oder eine Religion zum Nihilismus in sich fühlen, das Geseß vom 10. Juni 1783 in das Gedächtnis zu rufen, welches wörtlich die Bestimmung enthält: „Ferner wenn sich ein Mann, ein Weib, oder wer immer bei einem Ober- oder Kreisamte als Deist, Israelit, oder als sogenannter Lampelbruder meldet, sollen ihm ohne weitere Anfrage 24 Prügel oder Karbatschschläge auf — gegeben und er damit nach Hause geschickt werden. Dieses soll so oft wiederholt werden, als er neuerdings kommt, sich zu melden, nicht weil er ein Deist ist, sondern weil er sagt, Das zu seyn, was er nicht weiß, was es ist.“ (Kaiser Josephs Geseße II., S. 239.)

Die letzten Nachrichten aus Kalifornien vom Ende Dezembers bestätigen die traurige Lage, in der sich das Land befindet. Ermordungen und Diebstähle fallen täglich vor; von Schutz des Lebens und Eigentums ist keine Rede. Die Landbesitzer haben den Reichthum der Placeres (Goldminen) bedeutend übertrieben. Der Betrag des gesammelten Goldes überstieg nach dem letzten Bericht nicht die Summe von 4 Millionen Dollars; nach Andern belief er sich nicht einmal auf die Hälfte dieser Summe. Der Winter hat die Goldgruben mit Schnee bedeckt, und Viele zogen wegen der Kälte oder aus Krankheit ab, um

im Frühjahr wieder zu kommen. Abenteurer aus allen Theilen der Welt langten in San Francisco an.

Karlsruhe, 22. März. Die Konzerte des Frn. M. Welle aus Böhrnbach erfreuen sich eines immer lebhaftern Besuchs und erhöhter Theilnahme des Publikums, je mehr man sich von der Vortrefflichkeit seines Werkes überzeugt. Dieses Orchestron ist mit Recht das Vollkommenste zu nennen, was bis jetzt in dieser Art geschaffen und gehört wurde; seine gewaltige Kraft und Tonfülle, seine Reichhaltigkeit an repräsentirten Instrumenten, die ungemene Deutlichkeit in den schwierigsten und schnellsten Passagen, der weiche, geschmackvolle Vortrag im Gesang ist in der Vollenbung noch nicht da gewesen. Das Wert ritarbirdt nicht nur, sondern drängt in leidenschaftlichen Stellen sogar vorwärts; dabei wird die Wirkung, die ohnedem eine großartige ist, noch durch Crescendos und Forte's verstärkt, die einen Eindruck hervorbringen, der sich unmöglich beschreiben läßt. Wir vermiffen im Vortrag der verschiedenartigen Tonfülle niemals den eigenthümlichen Charakter derselben: er ist so deutlich ausgeprägt, daß er nicht zu verkennen ist, und man staunt mit Recht, wie es dem Künstler möglich war, diese Vielseitigkeit in Nachahmung der Instrumente hervorzubringen.

Der Meister hat bei der Wahl der Musikstücke der Befriedigung jedes Geschmacks schuldige Rechnung getragen; was uns jedoch betrifft, so fühlten wir uns durch die erfrischen Stücke am meisten angezogen. Am wirkungsvollsten unter den bis jetzt gehörten Produktionen erschien uns die Jubelouvertüre von Weber, die Komposition aus der Schöpfung von Haydn, die Ouvertüren aus Norma, Jamba, Fra Diavolo, und Wilhelm Tell; was uns aber nach Allem Diesem als das Merkwürdigste erscheint, ist das große Konzert aus F moll von K. M. v. Weber. Das ist etwas so Gelungenes, daß es selbst die kühnsten Erwartungen übertrifft.

Fr. Welle hat sich durch dieses Werk bei seinen Landsleuten einen unvergänglichen Ruhm erworben, und zugleich den schönsten Beweis geliefert, auf welcher hohen Stufe die Industrie in unserm badischen Schwarzwalde steht. Es ist Dies aber auch kein Wunder: der talentvolle Künstler ist aus der tüchtigen Schule Jakob Blessing's aus Unterfrankh hervorgegangen, aus der Schule eines Mannes, dessen Name schon lange einen guten Klang im Lande hat, und so hat sich denn der Schüler in jedem Betracht seines wackeren Lehrers würdig gezeigt.

Wir sind gespannt auf die weiteren Erfolge dieses genialen Kunstprodukts, und ergriffen mit wahrhaftem Vergnügen die Feder, um auch die entfernter wohnenden Verehrer des badischen Gewerbe- und Kunstfleißes auf dieses seltene Werk aufmerksam zu machen.

Frankfurter Kurszettel. Staatspapiere.

Frankfurt, 21. März.		Prz.	Papier.	Geld.
Oesterreich.	Metalliquesobligationen	5	73 ³ / ₄	73 ¹ / ₂
"	"	4	57 ³ / ₄	57 ³ / ₈
"	"	3	43 ¹ / ₂	43 ¹ / ₈
"	Wiener Bankaktien		1166	1162
"	fl. 500 Loose		125	124 ¹ / ₂
"	fl. 250 Loose von 1839		77 ³ / ₄	77 ¹ / ₄
"	Beimann'sche Obligationen	4	62 ¹ / ₄	—
"	ditto ditto	4 ¹ / ₂	71 ¹ / ₂	71
Preußen.	Preussische Staatsanleihe	3 ¹ / ₂	80	79 ¹ / ₂
"	50 Thlr. Prämienanleihe		—	99 ³ / ₄
Baden.	Obligationen	3 ¹ / ₂	76	75 ³ / ₄
"	50 fl. Loose vom Jahr 1840		48 ¹ / ₂	—
"	35 fl. Loose vom Jahr 1845		27 ¹ / ₂	27 ¹ / ₄
Frankfurt.	Obligationen vom Jahr 1839	3 ¹ / ₂	92 ¹ / ₂	92
"	ditto v. J. 1846	3 ¹ / ₂	88 ³ / ₄	88 ³ / ₄
"	ditto	3	77 ¹ / ₄	76 ³ / ₄
Kurhessen.	Taunusaktien à 250 fl. ohne Div.		286	283
Bayern.	Partialloose à 40 Thlr. Preuss.		26 ³ / ₈	26 ¹ / ₂
"	Bankaktien	3	—	612
"	Obligationen	3 ¹ / ₂	79 ¹ / ₂	79
Darmstadt.	Obligationen	4	86 ¹ / ₄	—
"	ditto	3 ¹ / ₂	78 ¹ / ₂	77 ³ / ₄
"	Partialloose à fl. 50		69 ¹ / ₂	—
"	ditto à fl. 25		22 ¹ / ₂	22
Raffau.	Obligationen bei Rothschild	3 ¹ / ₂	80 ¹ / ₂	80
"	Partialloose à fl. 25		20 ¹ / ₂	20 ¹ / ₄
Holland.	Integralen	2 ¹ / ₂	48 ¹ / ₄	47 ³ / ₈
Bairernb.	Obligat. d. Rothschild u. Erschlein.	4 ¹ / ₂	93 ¹ / ₂	93
"	ditto ditto	3 ¹ / ₂	78 ¹ / ₂	78
Sardinien.	Partialloose à fr. 36 b. Gebr. Beimann.	5	—	27 ³ / ₄
Spanien.	Span. Anleihe incl. 15 Coup.		—	—
"	ditto inländische	3	21 ³ / ₄	21 ¹ / ₂
Polen.	fl. 300 Loose à 105 fr. pr. Compt.		97 ¹ / ₄	—
"	Obligationen à fl. 500	4	74 ¹ / ₄	74
Portugall.	Obligationen in L. St. à fl. 12	3	—	—

Frankfurt, 21. März. Das Geschäft in mehreren Fonds war an heutiger Börse von einigem Belang. Alle österr. u. holländ. Gattungen, so wie 2¹/₂ u. 4¹/₂ belg. Oblig. waren mehr begehrt, und man bewilligte dafür höhere Preise. 3% Spanier gingen um 1/2 zurück, in Folge des Gerüchts von niedriger Notirung derselben von Paris. Alle übrigen Fonds u. Eisenbahn-Aktien erlitten keine Veränderung, zum Theil angenehmer, zum Theil etwas matter.

Karlsruher Witterungsbeobachtungen.

Am 4., 5. März.	Abends 9 U.	Morg. 7 U.	Mitt. 2 U.
Lufdruck red. auf 10° R.	28 ⁴ / ₄	28 ⁴ / ₄	28 ⁴ / ₀
Temperatur nach Reaumur	5.1	1.4	10.4
Feuchtigkeit nach Prozenten	0.76	0.80	0.58
Wind und Stärke (4=Sturm)	ND ¹	S ⁰	W ⁰
Bewölkung nach Zehnteln	0.0	0.0	0.0
Niederschlag Par. Kub. Zoll	—	—	—
Verdunstung Par. Zoll Höhe	—	—	—
Dunstdruck Par. Lin.	2.4	1.8	2.8
4. März.			
Therm. min.	1.4	heiter,	heiter.
" max.	9.6	Duft.	Duft, Reif,
" med.	5.4		im Freien
			Eis.

Am 5., 6. März.	Abends 9 U.	Morg. 7 U.	Mitt. 2 U.
Lufdruck red. auf 10° R.	28 ⁴ / ₁	28 ⁵ / ₄	28 ⁴ / ₀
Temperatur nach Reaumur	6.0	3.5	10.1
Feuchtigkeit nach Prozenten	0.84	0.86	0.64
Wind und Stärke (4=Sturm)	S ⁰	W ⁰	ND ⁰
Bewölkung nach Zehnteln	0.0	0.7	0.5
Niederschlag Par. Kub. Zoll	—	—	—
Verdunstung Par. Zoll Höhe	—	—	0.45
Dunstdruck Par. Lin.	2.8	2.4	3.1
5. März.			
Therm. min.	1.1	heiter,	bb. trüb,
" max.	10.6	Duft.	Duft, Reif,
" med.	5.9		im Freien
			Eis.

Redigirt und verlegt von Dr. Friedrich Gieshe.

